Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 5

Artikel: Kreuz und Hakenkreuz : zum 50. Jahrestag der "Theologischen Erklärung" von Barmen ; Dokumentation : die sechs Barmer Thesen

Autor: Lindt, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Lindt

Kreuz und Hakenkreuz

Zum 50. Jahrestag der «Theologischen Erklärung» von Barmen

Die erste «Reichssynode» der Bekennenden Kirche, die Ende Mai 1934 in Barmen tagte, war und blieb für den deutschen Protestantismus ein höchst bedeutsames Ereignis. Schon die Tatsache, dass sich hier Theologen und Gemeindevertreter aus sehr verschiedenen konfessionellen und kirchenpolitischen Lagern und Traditionen zu einmütigen und verbindlichen Beschlüssen zusammenfanden, kam vielen, die es miterlebten, wie ein Wunder vor. Das gilt erst recht im Blick auf die von der Synode akzeptierte «Theologische Erklärung», die als das «Barmer Bekenntnis» dem geistlichen und kirchlichen Selbstverständnis der Synode gültigen Ausdruck gab.

Das «Barmer Bekenntnis» zum Auftrag der Kirche

Federführend bei der Entstehung dieses Dokuments war der Schweizer Theologe Kart Barth, der damals noch in Bonn lehrte. Er hat zusammen mit zwei lutherischen Theologen (Asmussen und Breit) den Text redigiert, und wir wissen heute, dass die Formulierung wesentlich von ihm bestimmt wurde. Dennoch hat in Barmen nicht einfach das theologische Denken e i n e s Mannes sich durchgesetzt. Es war vielmehr ein echter, von allen getragener Konsens.

Dieser Konsens wäre sicher nicht möglich geworden ohne die akute Bedrohung von Freiheit und Leben der Kirche durch die Ideologie und aggressive Machtausübung des Nationalsozialismus. Wer sich nicht einfach von der Welt der äusseren und inneren «Gleichschaltung» mitnehmen lassen wollte, musste sich energisch darauf besinnen, worin denn Auftrag und Lebensrecht der evangelischen Kirche auch im Staate Adolf Hitlers begründet sein könnten.

Die wesentlichen Aussagen der sechs Thesen

Eben darum geht es in der «Theologischen Erklärung» von Barmen.

— Die Konzentration der Verkündigung auf Jesus Christus (unter Verwerfung des Offenbarungsanspruchs anderer «Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten»)

— der Herrschaftsanspruch dieses e i n e n Herrn in allen Lebensbereichen (unter Verwerfung der Meinung, dass bestimmte Bereiche «anderen Herren zu eigen wären»)

— das Selbstverständnis der Kirche als «Gemeinde von Brüdern» (unter Verwerfung jeder Anpassung der Kirche an die «jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen») und als Dienstgemeinschaft (unter Verwerfung jeden «Führerprinzips» in der Kirche)

— die Ausrichtung des Staates auf «Recht und Frieden» (unter Verwerfung der «falschen Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden»)

— die Begründung der Freiheit der Kirche in ihrem Auftrag, «die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk» (unter Verwerfung aller Tendenzen, die Kirche «in den Dienst eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne zu stellen») — —

das sind die wesentlichen Aussagen, die in den sechs Barmer Thesen formuliert sind.

Ein erstaunliches Signal innerkirchlicher Opposition

Wir haben uns, um die Bedeutung dieser Thesen zu ermessen, die Situation des Frühsommers 1934 in Erinnerung zu rufen. Die Herrschaft des Hitler-Regimes hatte sich fest etabliert. Wenige Wochen nach der Barmer Synode kam die Phase der «Machtergreifung» — mit der blutigen Mordaktion gegen potentielle Gegner am 30. Juni und dann mit der Usurpation auch des Reichspräsidentenamtes durch Hitler und der Vereidigung der Armee auf die Person des «Führers» — zum brutal-eindeutigen Abschluss.

Schon seit dem Sommer 1933 war die Verfügungsgewalt über die evangelischen Kirchen im Reich und in den meisten Ländern in der Hand der dem Regime völlig konformen «Deutschen Christen». In dieser Situation war es immerhin ein erstaunliches Signal, dass durch die Barmer Synode eine innerkirchliche Opposition sich zum Wort meldete und mit der «Theologischen Erklärung» deutlich den Willen zum Ausdruck brachte, die Kirche müsse jetzt erst recht ihrem eigenen Wesen und ihrem eigenen Auftrag treu bleiben.

Die Loyalitätsverweigerung gegenüber der «deutsch-christlichen» Amtskirche als Herausforderung auch des Staates

Wenn wir das «Barmer Bekenntnis» heute lesen, sind wir wohl schnell bereit, zu urteilen, diese Sätze seien zu wenig politisch und zu sehr nur theologisch ausgerichtet und geprägt. Gewiss, «Barmen» ist kein kirchlicher Appell zum politischen Widerstand. Es wird explizit nichts gesagt zur Diskriminierung und Verfolgung der Juden und zur Aufhebung von Menschen- und Bürgerrechten im Deutschland Hitlers.

Die Bekennende Kirche, die in Barmen der offiziellen, gleichgeschalteten Reichskirche gegenübertrat, hat dieser «deutsch-christlichen» Amtskirche die geistliche Legitimität bestritten und die Loyalität verweigert. Das war wohl indirekt auch eine Herausforderung des Staates, der durch die «Deutschen Christen» die evangelische Kirche ideologisch und strukturell in seine Botmässigkeit hatte bringen wollen. Aber das alles beschränkte sich doch auf die Verteidigung der Kirche und ihres Eigenlebens. Dem Staat wurde die Loyalität nicht aufgekündigt. Zu seinen politischen Zielsetzungen, zu seiner Rechtsauffassung und Rechtspraxis, zur herrschenden Staatsideologie wurde nicht konkret Stellung bezogen (obwohl These 5 der Ideologie und Realität dieses Staates doch so deutlich wie damals überhaupt möglich widersprach!).

Wir mögen uns heute über diese mangelnden Konkretionen wundern. Wir müssen uns auch klar machen, dass unter den Barmer Synodalen wohl die meisten zu einer politischen Opposition weder fähig noch bereit gewesen wären. Gerade das Bürgertum, aus dem sich die tragenden Schichten der Kirchen vor allem rekrutierten, war aus der vorherrschenden national-konservativen Grundhaltung heraus zunächst besonders anfällig gewesen für die Sogkraft der Emotionen, die den Anbruch des Dritten Reiches 1933 für viele zu einem Rausch kollektiver Begeisterung hatten werden lassen.

Nur wenige unter den Wortführern des deutschen Protestantismus hatten damals einen nüchternen und klaren Kopf behalten. Wenn wir rückblickend etwa in Karl Barths bekannter Kampfschrift «Theologische Existenz heute!», die für viele zum entscheidenden Weckruf wurde, direkte politische Stellungnahmen und Appelle vermissen mögen, dürfen wir doch nicht vergessen, wie sehr im Jubel und Trubel des Sommers 1933 gerade der Aufruf an Theologie

und Kirche, jetzt nüchtern und klar bei ihrem Auftrag zu bleiben und sich von der allgemeinen Euphorie nicht mitreissen zu lassen, faktisch durchaus ein Politikum war. Das gleiche gilt erst recht für die Beschlüsse von Barmen, die ja nun nicht mehr nur das Votum eines Einzelnen waren, sondern ein gemeinsam verantwortetes Wort derer sein wollten, die sich nun als Bekennende Kirche zusammenschlossen.

Das Randgruppendasein der religiösen Sozialisten Deutschlands

Unser besonderes Interesse wendet sich nun den religiösen Sozialisten Deutschlands zu. Sie bildeten im deutschen Protestantismus der Weimarer Zeit immer nur eine kleine Minderheit. Gerade weil sie nach 1918 die junge Republik entschlossen bejahten und sich aus christlicher Überzeugung mit der sozialistischen Arbeiterbewegung solidarisierten, wurden sie in den Kirchen zu Randgruppen. Es ist ihnen aufs ganze gesehen auch nicht gelungen, in der kirchlichen und politischen Öffentlichkeit das erhoffte Gehör zu finden. Die von ihnen herausgegebenen Zeitschriften zeigen aber deutlich, wie sehr gerade sie die politische Entwicklung Deutschlands vor 1933 wachsam verfolgt und gegen die drohende nationalsozialistische Sturmflut angekämpft haben.

Der Kreis um Paul Tillich und Eduard Heimann

In den vom Kreis um Paul Tillich und Eduard Heimann herausgegebenen «Neuen Blättern für den Sozialismus» wurde seit 1930 das deutsche Zeitgeschehen mit Leidenschaft und Sachverstand kritisch kommentiert. Als Hitler dann 1933 nicht nur an die Macht kam, sondern sich darin so schnell und erfolgreich behauptete, dass innert weniger Monate alle Gegner und Rivalen ausgeschaltet waren, bedeutete dies wie für die meisten Zeitgenossen so auch für die «Neuen Blätter für den Sozialismus» eine erschütternde und konsternierende Überraschung.

Bevor die Zeitschrift mit der Juni-Nummer ihr Erscheinen einstellen musste und viele ihrer führenden Mitarbeiter in die Emigration gingen, ist aus manchen der letzten Äusserungen jener Sturmzeit das Erschrecken über die brutale Macht der Fakten spürbar. Man versuchte sich dann noch etwa darin zu trösten, dass — auch unter Hitler und vielleicht sogar mit Hitler — die Zukunft doch dem Sozialismus gehören müsse.

Der Irrweg des Georg Wünsch

In der vom «Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands» unter der Federführung des Marburger Theologieprofessors Georg Wünsch herausgegebenen «Zeitschrift für Religion und Sozialismus» stand viel mehr als beim Tillich-Kreis die Kirchenpolitik im Zentrum. Der Brückenschlag zwischen Sozialdemokratie und Kirche war das Ziel, für das man sich einsetzte.

Noch in der Januar-Nummer des Jahres 1933 liess Wünsch eine ganze Reihe prominenter sozialdemokratischer Politiker sich äussern zu «Religion, Kirche und Sozialismus». Der rasante politische Umbruch der darauffolgenden Monate führte dann aber schnell zur resignierten Feststellung, dass jener Brückenschlag gescheitert sei.

Während für viele unter denen, die sich in der Weimarer Zeit für den Religiösen Sozialismus engagiert hatten, das Dritte Reich Absetzung und Verfolgung brachte, hatte Georg Wünsch jetzt den Wandel der geschichtlichen Situation durch den Sieg Hitlers als «Ruf Gottes in der Geschichte» verstanden. In den letzten Nummern der «Zeitschrift für Religion und Sozialismus» (die dann im Sommer 1933 auch von der Bildfläche verschwand) mehrten sich die Stimmen, die teils kritisch, teils tastend und sondierend, teils auch ganz zuversichtlich danach fragten, ob nicht «Religion» und «Sozialismus» auch im Dritten Reich,

und gerade im Dritten Reich, Heimatrecht haben werden...

Der gleiche Georg Wünsch, der 1931 noch sehr betont «die Aufgabe des Marxismus in der Bewegung des Reiches Gottes» entfaltet hatte, konnte dann den Nationalsozialismus bejahen und rechtfertigen. Ragaz schreibt in «Mein Weg» (Bd. II, S. 224): «Wünsch ist mit seinem ganzen marxistischen Gepäck zum Nationalsozialismus übergegangen.»

Das politische Versagen des deutschen Protestantismus

Mit guten Gründen haben religiös-sozialistische Erklärungen vor 1933 und noch in den ersten Wochen der Hitler-Regierung die nationalistische und antidemokratische Verblendung weiter kirchlicher Kreise angeprangert. Dass die fast selbstverständliche Option für die politische Rechte, die im deutschen Protestantismus eine lange Tradition hatte, sich 1933 zu Hitlers Gunsten auswirkte, war ja nicht verwunderlich.

Auch die Entstehung der Bekennenden Kirche bedeutete zunächst nicht einen Wandel im politischen Denken. Allerdings war es für viele evangelische Christen schon etwas ganz Ungewohntes, dass sie einer betont nationalen Obrigkeit gegenüber kritische Vorbehalte, ja Widerspruch anmeldeten, auch wenn es dabei zunächst nur um das bedrohte Eigenleben der Kirche selbst ging.

Verweigerung der ideologischen Gleichschaltung musste vom totalitären Staat als Verweigerung seines umfassenden Herrschaftsanspruchs verstanden und geahndet werden. So führte für manchen bekennenden Christen, der zunächst politisch kaum etwas gegen Hitler einzuwenden hatte, ja ihm die Stimme gab, der Einsatz für die Freiheit der Kirche ins Gefängnis und ins Konzentrationslager.

Niemöller und Barth über ihr Versäumnis

Am bekanntesten unter denen, die diesen Weg gingen, war der kürzlich im hohen Alter verstorbene Martin Niemöller. Aber gerade Niemöller hat nach 1945 immer wieder es als sein Versagen und als das Versagen der Kirche bezeichnet, dass die Christen stumm blieben, solange es «nur» den Juden, den «Linken», den Pazifisten an den Kragen ging.

Ebenso hat Karl Barth oft gesagt, er betrachte es im nachhinein als ein Versäumnis, dass er als theologischer Lehrer im Weimarer Deutschland sich sehr viel für ein theologisch-kirchliches, aber sehr wenig für ein politisches Umdenken eingesetzt habe. Wohl war ihm die deutschnationale Verbohrtheit vieler alter und junger Theologen und Kirchenleute immer höchst zuwider. Aber erst die brutale Wirklichkeit des Hitler-Reichs liess ihm (und vielen anderen) die konkrete politische Verantwortung von Kirche und Theologie neu und zentral wichtig werden.

Ragaz' Neubesinnung auf die «Wahrheit Christi» angesichts der «deutschen Katastrophe»

In der Schweiz hat damals Leonhard Ragaz eindeutig und unerbittlich Deutschlands Unterwerfung unter die Herrschaft Hitlers als Weg in die Finsternis kommentiert. Die Jahrgänge 1933 und 1934 der «Neuen Wege» dokumentieren dies mit aller Deutlichkeit. Für Ragaz war dabei das Schicksal der von Verführung und Terror bedrängten Kirchen nur Teil der gesamten Entwicklung: der Zerstörung von Recht und Freiheit durch den Sieg von Militarismus, Barbarei und Verblendung.

Ein Manifest religiös-sozialistischer Vereinigungen in den «Neuen Wegen»

Im Mai 1933 veröffentlichten die «Neuen Wege» ein internationales Manifest der religiös-sozialistischen Vereinigungen unter dem Titel «Das Kreuz Christi und das Hakenkreuz». Es ist wohl von Ragaz verfasst und von ihm zusammen mit Vertretern Belgiens, Englands, Frankreichs, Hollands und Österreichs unter-

zeichnet worden. Hier wird so klar wie nur möglich zum Ausdruck gebracht, das Bekenntnis zum Hakenkreuz könne nur als Abfall vom Kreuz Christi bezeichnet werden. Darum bedeute der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland zugleich eine Katastrophe des Christentums. Gerade deshalb müsse es jetzt zu einem radikalen Umdenken, zu einem völligen Neubeginn kommen. «Wir machen kein Hehl daraus, dass dies nur durch eine radikale, ja revolutionäre Hinwendung zu den Quellen möglich ist und dass es nur geschehen kann in einer tiefen Besinnung über Grund und Wesen des Abfalles von Christus auf der einen und über Grund und Wesen der Wahrheit Christi auf der anderen Seite» (NW 1933, S. 231).

Die deutschen religiösen Sozialisten konnten damals eine solche Erklärung schon nicht mehr mittragen. Sie waren dazu nicht in der Lage, weil eine solche Äusserung grundsätzlicher Ablehnung des siegreichen neuen Regimes sie um Kopf und Kragen gebracht hätte. Viele ihrer Wortführer wären zu den Schlussfolgerungen, wie sie sich bei Ragaz und seinen Mitunterzeichnern in den zitierten Sätzen finden, aber auch innerlich nicht bereit gewesen.

Lob für Karl Barth — trotz «theologischer Emballage»

Wenn Ragaz in der «deutschen Katastrophe» von 1933 (NW 1933, S. 232) eine Zäsur sieht, die von den Christen innerhalb und ausserhalb Deutschlands einen inneren Neubeginn, eine Revision bisherigen Glaubens und Denkens, eine Umkehr zu den «Quellen», zur «Wahrheit Christi» verlangt, so steht er hier wesentlich näher bei gleichzeitigen Äusserungen Barths als etwa bei denjenigen von Wünsch. Während dieser seinen Lesern zuruft: «Seid hellhörig auf den Ruf Gottes in der Geschichte!» (ZRS 1933, S. 230) und damit nun eben die siegreiche Sache Hitlers verstehen und legitimieren will, rufen Ragaz und Barth im Sommer 1933 — jeder auf seine Weise — mit leidenschaftlichem Ernst dazu auf, jetzt erst recht ganz der Sache Christi treu zu bleiben.

Ragaz hat denn auch 1933 bei aller Kritik an der «theologischen Emballage» von Barths Stellungnahme dessen Streitschrift «Theologische Existenz heute!» belobigt: «Überhaupt hat er mit seinem Nein recht, und das ist diesmal die Hauptsache. Es ist eine Tat, die grossen Wert hat und haben wird» (NW 1933, S. 330).

Nach der «radikalen Hinwendung zu den Quellen»: gemeinsame Konsequenzen im politischen Bereich

Ragaz hat auch den Kampf der Bekennenden Kirche mit Sympathie und Zustimmung begleitet, immer aber auch mit dem kritischen Vorbehalt, dass sich die Kirche viel zu sehr nur für sich selber und viel zu wenig für die Sache der Freiheit überhaupt wehre. Auch für Barth wurde, als er 1935 Deutschland verlassen musste und sich in der Schweiz wieder frei äussern konnte, der kompromisslose Kampf gegen den Nationalsozialismus überhaupt zur vordringlichen Aufgabe, zu der er sich jetzt gerade als Christ und als Theologe gerufen wusste. Die Barmer «Theologische Erklärung» war für ihn (und für den «harten Kern» der Bekennenden Kirche) die unaufgebbare Grundlage, von der her kirchlicher Widerstand im Totalstaat klar geboten war, aber auch aktiver politischer Widerstand zur christlich verantworteten Möglichkeit, ja (etwa für Dietrich Bonhoeffer) zur inneren Notwendigkeit wurde.

Für viele bekennende Christen in Hitler-Deutschland bedeutete «Barmen» eben die «radikale Hinwendung zu den Quellen», die Neubesinnung auf die «Wahrheit Christi», die Ragaz in jenem Aufruf vom Mai 1933 angesichts der «deutschen Katastrophe» postuliert hatte. Wohl sind in den Thesen von Barmen einerseits und bei Ragaz andererseits manche theologischen Akzente anders ge-

setzt. Aber gemeinsam ist der entschiedene Rekurs auf die biblische Christus-Botschaft als Ausgangspunkt christlichen Denkens und Handelns in allen Bereichen des Lebens. Für Ragaz und Barth ergaben sich in den folgenden Jahren daraus dann auch immer mehr gemeinsame Konsequenzen im politischen Bereich.

Auch nach 50 Jahren dürfen und sollen wir bewusst an «Barmen» anknüpfen, wenn wir grundsätzliche Wegweisung suchen angesichts der Fragen und Herausforderungen, vor die wir heute gestellt sind.

Dokumentation

Die sechs Barmer Thesen

Wir, die zur Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche vereinigten Vertreter lutherischer, reformierter und unierter Kirchen, freier Synoden, Kirchentage und Gemeindekreise bekennen uns angesichts der die Kirche verwüstenden und damit auch die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche sprengenden Irrtümer der «Deutschen Christen» und der gegenwärtigen Reichskirchenregierung zu folgenden evangelischen Wahrheiten:

1. **«Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich»** (Joh. 14, 6).
   «Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden» (Joh. 10, 1.9).
   Jesus Christus, wie er uns in der heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.
   Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.

2. **«Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung»** (1. Kor. 1, 30).
   Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.
   Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

3. **«Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist»** (Eph. 4, 15-16).
   Die christliche Kirche ist die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt. Sie hat mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, dass sie allein sein Eigentum ist, allein von seinem Trost und von seiner Weisung in Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte.
   Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen.

4. **«Ihr wisset, dass die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener»** (Matth. 20, 25-26).
Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.
Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und dürfe sich die Kirche abseits von diesem Dienst besondere, mit Herrschaftsbefugnissen ausgestattete Führer geben oder geben lassen.

5. **«Fürchtet Gott, ehret den König»** (1. Petr. 2, 17).
Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Mass menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnungen an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.
Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen.
Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.

6. **«Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende»** (Matth. 28, 20).
«Gottes Wort ist nicht gebunden» (2. Tim. 2, 9).
Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.
Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.

Die Bekenntnis-Synoder der Deutschen Evangelischen Kirche erklärt, dass sie in der Anerkennung dieser Wahrheiten und in der Verwerfung dieser Irrtümer die unumgängliche theologische Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche als eines Bundes der Bekenntniskirchen sieht. Sie fordert alle, die sich ihrerer Erklärung anschliessen können, auf, bei ihren kirchenpolitischen Entscheidungen dieser theologischen Erkenntnisse eingedenk zu sein. Sie bittet alle, die es angeht, in die Einheit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung zurückzukehren.

(Aus: Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche, Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche, Wuppertal-Barmen, am 31. März 1934)

Die Stellungnahme der religiös-sozialistischen Vereinigungen

... Wir sehen, wie nun auch in Deutschland eine Bewegung, die eine nationale, ja sogar religiöse Erneuerung sein will, sich mit Lüge, Gewalttat und Verbrechen bedeckt, die Gegnerschaft mit wildem Hass verfolgt, jede Freiheit der geistigen Auseinandersetzung unterdrückt, ja jede Menschlichkeit mit Füssen tritt und zu dem, was anderwärts die politische Leidenschaft frevelt, noch besonders die Missetaten des Rassenhasses fügt. Menschen, denen nichts vorgeworfen werden kann, es sei denn ihre Rasse oder ihre politische und religiöse Gesinnung, werden auf offener Strasse oder in ihren Wohnungen überfallen und misshandelt, oft auch getötet. Sie werden in Kasernen geschleppt, wo an ihnen Dinge verübt werden, die an die schlimmsten Seiten in der Geschichte menschlicher Teufelei erinnern. Die Angehörigen der sozialisti-

schen Parteien werden zu Zehntausenden wilden Tieren gleich in Konzentrationslager getrieben, die Vertreter des jüdischen Volkes ihrer bürgerlichen und menschlichen Rechte beraubt. Hunderttausende verlieren über Nacht ihre Stelle und ihr Brot, bloss weil sie Juden, Sozialisten, Pazifisten, Demokraten sind. Die sozialistischen Parteien werden gewaltsam unterdrückt, ihre Presse, ihre Organisationen, ihre Einrichtungen verboten, zerstört oder weggenommen. Ein Briefgeheimnis gibt es nicht mehr. Jede literarische oder sonstige Äusserung, die nicht Sprachrohr der Regierung ist, wird rücksichtslos unterdrückt. Schrecken legt sich auf das Deutschland eines Luther, Kant und Goethe und verwandelt es in ein grosses Gefängnis des Geistes. In dieser Atmospähre gedeihen bloss Misstrauen, Feigheit, Streberei, Angeberei. Wir wohnen besonders einer mit dem Verbrechen gepaarten Skrupellosigkeit der *Lüge* bei, welche in aller Geschichte fast ohne Beispiel ist...

Aber das Unerhörteste ist doch, dass dazu die offiziellen oder halboffiziellen Vertretungen der Sache Christi, die Kirchen und Gemeinschaften, schweigen... Diese Dinge sind, besonders wenn sie gar im Zeichen des Kreuzes geschehen, eine Schändung des Kreuzes Christi. Wir schämen uns als solche, die sich zu Christus bekennen, aufs tiefste, dass solche Dinge inmitten der Christenheit, und gar noch im Namen Christi, geschehen. Gerade die Gemeinde Christi hätte unter dem Zeichen des wirklichen Kreuzes Christi zuerst den Kampf mit jenen Geistern des Abgrundes aufnehmen müssen, hätte jene Dinge entweder verhindern oder dann zuerst unter ihnen *leiden* müssen. Dass dies nicht geschehen ist, empfinden wir als tiefe Schande und als furchtbare Schuld...

Der Geist, der in diesem dämonisierten Nationalismus waltet, *muss* über kurz oder lang zu einer neuen Kriegskatastrophe führen. Diese wird den Völkerkrieg mit dem Bürgerkrieg und dem Rassenkrieg verbinden. Das wird, soweit Menschen sehen können, nicht nur das Ende der abendländischen Kultur sein, sondern auch das Ende der Sache Christi in unserer Welt. Denn wie könnte über der blutigen, fluchbeladenen Trümmerstätte, welche diese Katastrophe zurückliesse, noch der Name Christi genannt werden? Wir fragen Euch, die offiziellen und halboffiziellen Vertreter der Sache Christi: «Was sollen im Angesicht dieser Sachlage alle Eure äussern und innern Missionen, all Eure Frömmigkeitsmethoden und Frömmigkeitswerke, all Eure Gottesdienste, all Eure Theologien, all Eure religiösen Betriebe? Was sind sie vor Gott? Ihr habt doch die Propheten gelesen. Wolltet Ihr wirklich in der Herzenskühle und Herzenshärtigkeit, die in den letzten Zeiten ein so auffallendes Charakteristikum der kirchlichen, religiösen und theologischen Kreise geworden sind, diesen Dingen weiter ruhig zusehen? Wisst ihr nichts von einem richtenden Gotte, ausser in Euren Predigten und Lehrbüchern? Nun, dann werdet Ihr ihn erleben. Er wird Euch Eure biblisch und theologisch so subtil begründete, von der wirklichen Bibel und wirklichen Gotteserkenntnis himmelweit entfernte Sicherheit übel aus der Hand schlagen und Eure gottlose Frömmigkeit und gottferne Gottesgelehrsamkeit Euch zum Gericht machen...»

Fast mehr noch als das völlige Fiasko des landläufigen Christentum, das sich als *praktisches* Versagen in all diesen Dingen vollzieht, erschüttert uns der *grundsätzliche,* wenn auch nicht bewusste, Abfall von Christus, besonders vom Kreuze Christi, der sich darin kundtut. Denn wir können nicht anders, als in der Hinwendung zum Hakenkreuz von seiten eines grossen und wichtigen Teils der Christenheit einen wahrhaft katastrophalen Abfall von Christus, und besonders vom Kreuze Christi, eine Verleugnung wichtigster Grundwahrheiten des Glaubens an Christus zu erblicken. Wenn wir angebliche Vertreter Christi Anlässen, die doch offenkundig bloss einen Kultus des Nationalismus und der Gewalt bedeuten, predigend und betend die Sanktion Christi geben sehen, so ist das für uns genau das Verhalten der einstigen Baalspriester, im Gegensatz zu dem heiligen und lebendigen Gott der Propheten; wenn wir Politiker, die eine Bergeslast von Verantwortung für Rechtsbruch, Gewalttat und Verbrechen tragen, als eine Art von Messiassen verehrt sehen, dann ist das für uns eine Bevorzugung des Barrabas gegenüber Jesus. Ja, wir stehen nicht an, in all diesem verirrten religiösen Wesen einen Abfall von Christus zu einer besonders groben Gestalt des *Antichrist* zu erblicken...

Wir bekennen uns zu einer in Christus begründeten, nicht weichlich und sentimental verstandenen, sondern vom Kreuze Christi eingegebenen, vertieften und geweihten *Friedensbewegung.* Wir bekennen uns zu einem auf der gleichen Grundlage ruhenden *Sozialismus,* dessen Sinn und Ziel der freie und freudige Dienst Gottes und des Bruders auch im politischen

und wirtschaftlichen Leben an Stelle des Mammonsdienstes, des Egoismus, der Ausbeutung und Versklavung ist, und der als ewiges Prinzip über alle sozialistische Parteien und Programme hinausgeht. Wir bekennen uns zu der *Demokratie.* Ihre Formen können und müssen sich verändern; sie muss heute aus einer sozialen und religiösen Erneuerung selbst erneuert werden; aber ihr Prinzip erscheint uns als notwendige Konsequenz des Evangeliums von dem unendlichen Wert der Menschenseele. Wir bekennen uns gegen alle Selbstvergottung der Volkstümer wie gegen jede blosse sich selbst suchende Religion zu dem *Reiche Gottes* und seiner Gerechtigkeit, das nicht *von* dieser Welt ist, aber *für* die Welt, das über allen Völkern und Religionen steht und durch das allein sie erst recht zu ihrem wahren Sinn und Leben erlöst werden. Wir bekennen uns statt zu einem Kreuze, das zu einem Schwert wird, damit Andere zu schlagen und sich selbst zu erhöhen, und zu dem Blute, das es vergiesst, zu jenem andern Kreuze, wo das Blut von der sich selbst erniedrigenden Liebe Gottes vergossen wird, *für* die Andern, nicht *gegen* sie, auf dass aus Anklage Vergebung, aus Hass Versöhnung, aus Krieg Frieden werde, von Gott zum Menschen zuerst, und dann von Rasse zu Rasse, von Volk zu Volk, von Klasse zu Klasse, von Mensch zu Mensch...

Das Hakenkreuz ist das seiner richtenden und damit erlösend in die Welt eindringenden Schärfe beraubte, zum Dienste des Menschen umgebogene Kreuz, das damit zu einem Zeichen des Götzendienstes wird und in den Bann der Dämonen der Welt zieht, ja sogar durch die Ähnlichkeit mit dem Kreuze Christi zu einem Kreuz des Antichrist wird... Die Einsicht in die ganze Furchtbarkeit dieses Sachverhaltes lässt, wie wir glauben, nur eine Folgerung zu: *ein völliges Neudenken und praktisches Neuwerden der Sache Christi.* Wir machen kein Hehl daraus, dass dies nur durch eine radikale, ja revolutionäre Hinkehr zu den *Quellen* möglich ist und dass es nur geschehen kann in einer tiefen Besinnung über Grund und Wesen des Abfalles von Christus auf der einen und über Grund und Wesen der Wahrheit Christi auf der anderen Seite...

(Ausschnitte aus: Das Kreuz Christi und das Hakenkreuz, unterzeichnet von Vertretern der religiös-sozialistischen Vereinigungen Belgiens, Englands, Frankreichs, Hollands, Österreichs und der Schweiz, veröffentlicht in: NW 1933, S. 225-232)

Hilde Kästli-Ritter

Erinnerung an Martin Niemöller

Was bedeutete der Name Martin Niemöller in den dreissiger Jahren für uns Schweizer? Für viele, die besorgt das Anwachsen des Nationalsozialismus im deutschen Nachbarland verfolgten, war Niemöller der Inbegriff von Widerstand aus christlicher Überzeugung gegen den Totalitarismus des Hitlerregimes. Der U-Bootkapitän des Ersten Weltkrieges und spätere Pastor hatte seine deutschnationale Vergangenheit hinter sich gelassen und eindeutig Stellung bezogen gegen alle Tendenzen der Regierung, die Kirche im Sinne der «Deutschen Christen», die eine Verbindung zwischen Christentum und Nationalsozialismus anstrebten, für ihre eigenen Zwecke einzuspannen.

Die Christen im deutschen Nachbarland, die nicht gewillt waren, die völkische Idee über den Grundpfeiler der Kirche, Jesus Christus, zu stellen, mussten sich entscheiden. Als der Arierparagraph auch in die kirchliche Gesetzgebung

Hinweise auf Bücher

Alberto Bondolfi/Werner Heierle/Dietmar Mieth (Hg.): *Ethos des Alltags.* Festgabe für Stephan Pfürtner zum 60. Geburtstag. Benziger Verlag, Zürich-Einsiedeln-Köln 1983. 350 Seiten, Fr. 52.—.

Die Festgabe für Stephan Pfürtner bezieht sich auf «Alltägliches», ist sie doch einem Moraltheologen gewidmet, der dem Alltag nahe bleibt, auch wenn sein Lehren und Forschen zu eigenständig ist, um alltäglich zu sein. «Dem Alltag nahe zu sein und doch jenes Stück voraus, das ihn verändert, das ist die ethische Aufgabe ersten Ranges, in der sich Person und Thema treffen» (Vorwort).

Aus dem reichhaltigen Angebot von 21 Abhandlungen möchte ich jene herausgreifen, die für die Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift von besonderem Interesse sein dürften:

— Mit der polemisch überzogenen Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik befasst sich Wolfgang Huber. In wohltuendem Gegensatz zu strukturkonservativen Politikern, die der Ökopaxbewegung zwar die gute Gesinnung, nicht aber politisch verantwortbare Ziele und Methoden attestieren, beurteilt Huber den «genuinen Ansatz» dieser Bewegung als «verantwortungsethisch»: «Die um des Überlebens willen notwendige Revision herrschender Prinzipien ist ihr Ziel».

— Auf «neuere Entwicklungen in der katholischen Friedensethik» weist Werner Heierle hin. Er zeigt, wie sich die amtskirchliche Doktrin immer deutlicher von der ursprünglichen Anerkennung «gerechter Kriege» distanziert. Noch fehlt dieser Doktrin aber die letzte Konsequenz: die unbedingte Ächtung des Einsatzes, der Herstellung und des Besitzes von ABC-Waffen.

— Josef Bruhin wagt sich an die Verhältnisbestimmung «Politik - Kirche - Reich Gottes» heran. Es ist für den Rezensenten eine besondere Freude, mit welcher Zustimmung hier ein katholischer Theologe von Gewicht die Tradition des Religiösen Sozialismus aufnimmt und mit der politischen Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils verbindet.

— Ludwig Kaufmann, Redaktor der vorzüglichen Jesuitenzeitschrift «Orientierung», gibt uns einen Überblick über die Basisgemeinden in Lateinamerika. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den Stellenwert des Festes, das die Befreiung des unterdrückten Volkes vorwegnimmt. Kaufmanns Gespräche mit dem Befreiungstheologen Leonardo Boff zeigen «die neue Geburt der Kirche» an. Oder ist es die Geburt einer neuen Kirche?

— Wer sich von der wissenschaftlichen Sprache nicht abhalten lässt, liest auch mit grossem Gewinn Christian Gremmels Studie über «Erlösung und Emanzipation». Dass die beiden Begriffe zwar zu unterscheiden, nicht aber zu trennen sind, dass wahre Befreiung immer auch Erlösung einschliesst, wie umgekehrt Erlösung nicht ohne Befreiung sein kann, ist das fundierte Ergebnis dieses Beitrages.

— Unter dem Titel «Wenn der Alltag zerbricht...» schreibt Viktor Hofstetter «eine Nachlese zu den Zürcher Ereignissen». Die Not der «Unzufriedenen zwischen 18 und 81» ist nicht behoben, nur weil die Polizei die Ausbrüche dieser Not erfolgreich unterdrückt hat und an der Stelle des früheren AJZ «biotopisches (!) Unkraut mit behördlichem Segen wuchert».

Stefan Wiggers Brief an seinen ehemaligen Lehrer (vgl. S. 182ff. im vorliegenden Heft) schliesst die Beiträge zu dieser bemerkenswerten Festgabe ab, gefolgt von einer eindrücklichen «Tabula gratulatoria», der wir uns gerne anschliessen.

Willy Spieler

Al Imfeld: *Zucker.* Unionsverlag, Zürich 1983. 205 Seiten, Fr. 20.—

Versuchen Sie einmal, einen Tag ohne Zucker zu leben, es scheint fast unmöglich. Zucker ist in unserem Leben allgegenwärtig, ohne dass wir es bewusst wahrnehmen. Wir brauchen ihn für Tee, Konfitüre, Kaffee, Babynahrung — wir finden ihn in unzähligen Lebensmitteln, die wir eigentlich gar nicht brauchten, mit denen wir aber unseren manchmal so grauen Alltag versüssen und uns letztlich krank machen. Wir wissen, dass Zucker ungesund und für viele Zivilisationskrankheiten verantwortlich ist, aber wir brauchen ihn. Als ob wir abhängig wären. Zucker eine Droge?

Al Imfeld konfrontiert uns mit einer Menge von Tatsachen und Informationen über den Zucker, er berichtet von den Interessen und Geschäften, die hinter dem Verkauf von Zucker stehen. Das Buch klagt an, fragt, lässt nicht locker, macht betroffen, lässt uns unsere eigenen Zucker-Gewohnheiten überprüfen, das eigene Manipuliertwerden um des «süssen Lebens» willen überdenken.

Ein mutiges Sach-Buch, nicht immer leicht lesbar, aber voll von interessanten Informationen und Recherchen. Eine Pflichtlektüre für jeden, der selbstverständliche Gewohnheiten in seinem Leben hinterfragen möchte.

Lilly Dür-Gademann

Corrigendum

Im Maiheft, S. 147, muss es heissen: 31. Mai 1934 (nicht 31. März 1934).